

Reformation und nicht nur Reformen

Predigt von Thomas Jeising

1. Warum schon die Reformatoren einen Unterschied zwischen Reformen und Reformation sahen

Als Martin Luther vor 500 Jahren den Text der Homberger Kirchenordnung zugeschickt bekam, da war das mit der Bitte verbunden, er möge seinen Rat geben, bevor man die Reformation in Hessen in Kraft setzt. Die war am 21-23. Oktober 1526 im Prinzip in der heutigen Stadtkirche auf einer Landtagsversammlung, die zugleich ein Kirchenkonzil sein sollte, angenommen worden war.

Luther hat sich im Einzelnen zu den 148 Ordnungen für die Kirche gar nicht geäußert. Er hat gemeint, dass er von Außen den Hessen keine Vorschriften machen wolle. Aber er wollte auf einen grundlegenden Unterschied zwischen einem Paket an Reformen und der Reformation aufmerksam machen. Kluge Leute könnten schnell viele gute Reformen ausdenken, schrieb er in einem Brief an Philipp von Hessen. Aber „zwischen Vorschreiben und Tun“ sah er einen weiten Graben. Erst müssten die Menschen durch das Evangelium von Christus verändert werden, dann könnte man nach und nach Ordnungen machen, genauso viele, wie es gerade nötig ist.

Worum es Luther ging, war für ihn typisch: Reformation das war für ihn im Kern Gottes Wirken durch sein Wort und kein menschliches Planen und Handeln. Man kann gute Reformen ausdenken, aber daraus wird noch keine Reformation. Wenn Homberg jetzt Reformationsstadt Hessens heißt, dann weil tatsächlich eine Reformation stattgefunden hat. Die war aber viel mehr als die zahlreichen Reformen, die der damalige Landesfürst Philipp von Hessen nach der Homberger Synode im Oktober vor 500 Jahren anstieß und durchsetzte.

Nehmen wir ein Beispiel, das wir regelmäßig vor Augen haben. Das wahrscheinlich älteste Gebäude Hombergs ist das Wohngebäude der Nonnen des Klosters St. Georg, das im 13. Jahrhundert gegründet wurde. Das Kloster wurde im Zuge der Reformen im Jahr 1527 aufgelöst, nachdem es mehr als 250 Jahre bestanden hatte. Ähnliches gilt für viele Klöster, z.B. auch in Spieskappel, das sogar 100 Jahre älter war, oder in Haina mit seinen großen Anlagen. Aber wenn man nun denkt, dass sich da ein Landesfürst die wertvollen Immobilien unter den Nagel riss und die Mönche und Nonnen auf die Straße setze, dann liegt man daneben. Es gibt schriftliche Zeugnisse, dass die Klöster schon vor der Reformation immer mehr verkamen, auch das Kloster St. Georg. Die Möncherei war in einer tiefen Krise und wurde öffentlich kritisiert. Mit der Reformation wurden schon fast 10 Jahre vor den Ereignissen in Homberg viele Mön-

che und Nonnen freiwillig evangelisch, obwohl das bedeutet, dass sie mittellos auf der Straße standen. Sie glaubten dem Evangelium und verließen die Klöster, deren Verfall immer schneller voranging. Luther selbst war Mönch gewesen, seine Frau Katharina Nonne. Der Verfasser der Homberger Kirchenordnung, Franz Lambert, war Mönch. Dann wurde er verheiratet und war der erste Professor an der neuen Universität in Marburg. Zahlreiche Priester und Mönche waren in Hessen Prediger des evangelischen Glaubens geworden und der größte Teil der Bevölkerung sah das positiv. Viele hatten sich selber von einem abergläubischen Katholizismus abgewandt.

Es hat über die Jahrhunderte in der Klosterbewegung viele Reformen gegeben, aber nun schien sie unreformierbar, wenn es nicht zu einer inneren geistlichen Erneuerung kommen würde.

Ein zweites Beispiel kann die Sache noch verdeutlichen: Die Stadt Homberg hatte mit Konrad Muth einen damals berühmten Sohn. Muth leitete nach seinem Studium bald den hessischen Humanistenkreis in Erfurt und Gotha. Darin waren viele kluge Leute versammelt, die das Land und die Kirche reformieren wollten. Sie hatten die gute Idee, das vor allem durch umfassende Bildung zu erreichen. Sie studierten die alten Philosophen, sie tauschten sich aus und schrieben vor allem Briefe. Sie scheuten sich auch nicht vor Kritik an den Mächtigen im Staat und in der Kirche. Muth war mit dem heute bekannteren Erasmus von Rotterdam zur Schule gegangen. Der hatte 1509 über die Mönche Folgendes geschrieben:

Kaum weniger glücklich als sie leben die Menschen, die sich fromme Brüder und Klosterleute nennen, wobei der erste Name so falsch ist wie der zweite; denn ein gut Teil von ihnen ist alles andere als fromm, und niemand trifft man so häufig auf allen Straßen und Gassen. Unsagbar kläglich wäre ihr Leben, käme nicht ich – die Torheit – ihnen hundertfach zu Hilfe. Denn während jedermann diese Gesellschaft ins Pfefferland wünscht, ja, eine zufällige Begegnung als übles Vorzeichen ansieht, haben sie selber an sich eine göttliche Freude. Zunächst gilt es ihnen als frömmster Gottesdienst, sich der Wissenschaft so tapfer zu enthalten, dass sie nicht einmal lesen können. Dann glauben sie, den Ohren der Heiligen einen gar herrlichen Schmaus zu bieten, wenn sie ihre abgezählten, aber unverstandenen Psalmverse mit ihren Eselsstimmen in den Kirchen herunterplärren. Manche wissen aus Unsauberkeit und Bettlerpose Kapital zu schlagen und heischen vor den Haustüren mit lautem Muhen ein Stück Brot ... Dergestalt, unsauber, unwissend, unflätig, vermeinen diese köstlichen Leute, uns die Apostel wieder vorzuleben.

Die Humanisten setzten auf kluge Belehrung, manchmal auch auf Beschimpfung. Sie hofften, dass Staat und Kirche erneuert würden durch eine Mischung aus wissenschaftlicher Erkenntnis, Bildung und Angst vor Gottes Strafe oder Untergang. Martin Luther hatte anfangs große Achtung vor diesen klugen Leuten. Er hat auch unseren Konrad Muth 1516 einen sehr ehrerbietigen Brief geschrieben, indem es z.B. hieß: In

mir „siegte meine Verehrung zu Dir, und so grüße ich, Martin, Dich, den großen Gelehrten, den Mann erlesenster Bildung, ich, ein Bauer wie jener Corydon, ein Barbar, der immer gewohnt ist, unter Gänsen zu schnattern. Aber ich weiß, ich bin des gewiss und setze voraus, dass Du, Mutian, das Herz höher schätzt als Sprache und Feder.“

Erst 1524 hat Luther seine Hoffnung aufgegeben, dass die Humanisten eine wirkliche Reformation wollten. Sie setzten auf Reformen, die gut gedacht waren, aber echte Erneuerung musste durch Gottes Wirken am Herzen des Menschen kommen. Aus dem Humanistenkreis von Konrad Muth war inzwischen Adam Kraft zum neuen Glauben gekommen, weil er erkannte, dass der Mensch eine innere Erneuerung nötiger braucht als äußere Veränderungen. Diese wirkliche Veränderung konnte aber nur der Glaube an das Wort Gottes und an den Christus der Bibel bringen. Das war die Überzeugung der Reformatoren und das war auch die innere Antriebskraft der Reformation. Nachdem auch Landgraf Philipp vor allem durch Gespräche mit Philipp Melanchthon zu diesem Glauben gefunden hatte, machte er Adam Kraft zu seinem Prediger am Hof. Der wurde dann auch sein Sprecher auf der Homberger Synode, weil der Fürst nicht einfach über die Kirche bestimmen wollte.

Luther hatte vor dieser Synode endgültig mit den reformwilligen Humanisten gebrochen. Das geschah an einer Stelle, die Luther auch kurz vor seinem Tod noch für die entscheidende hielt: Es ging darum, ob der eigentlich Handelnde in der Veränderung Gott ist oder ob es die Vernunft des Menschen ist oder sein guter Wille. Erasmus hoffte auf den guten Willen, Luther hoffte auf die Kraft und die Gnade Gottes. Darum ging es dann auch in der Reformation Hessens: Sollten die Reformen auf Einsicht, guten Willen und die menschliche Vernunft setzen? Luther empfahl etwas anderes und Philipp und die anderen Köpfe der hessischen Reformation folgten ihm darin: Vertraut darauf, dass Gott durch sein Wort den Menschen verändert. Wenn der Mensch erst dem Evangelium glaubt, dann werden die Reformen nachfolgen und es wird ein Segen daraus fließen. Deswegen ließ Philipp die ganze neue Kirchenordnung in der Schublade verschwinden. Es wurden Pastoren und Prediger ausgebildet, die das biblische Wort unter die Leute bringen konnten. Man setzte seine Hoffnung zuerst auf Gott und auf sein Wort der Bibel.

2. Wie der kraftvolle neue Glaube aus dem Wort Gottes geboren wird

Betrachten wir einen für die Reformatoren wichtigen Bibeltext: Römer 10,9-17.

Paulus spricht hier von der Verkündigung des Evangeliums an die Juden, aber die Reformatoren haben das mit Recht verallgemeinert und auf alle Menschen bezogen.

Wer an Jesus Christus, den auferstandenen Retter, glaubt, der wird gerettet. Der Zusammenhang macht ganz klar, dass hier von keiner Kleinigkeit die Rede ist. Gott will durch den Glauben eine grundlegende Änderung im Leben des Menschen beginnen.

A. Der Mensch lebt durch Jesus wieder in der lebendigen Beziehung mit Gott.

Während der Mensch ohne Gott in der Bibel als Toter bezeichnet wird, ist der Gläubende der Mensch der Lebendige. Dazwischen liegt eine Totenerweckung. Gott tut das Wunder, dass ein Mensch an Christus und sein Evangelium glauben kann. Glauben bedeutet hier: Vertrauen. Gott schafft eine Vertrauensbeziehung zu ihm. Alles, was der Mensch jetzt tut, denkt, redet, will. Alles steht nun in Verbindung zu Gott. Alles wird von nun an für Gott getan. Mit dem ganzen Dasein will der neue Mensch des Glaubens Gott ehren.

B. Die Verbindungsachse zwischen Gott und Mensch ist das Wort.

Gott spricht den Menschen an. Er sagt ihm, was er will. Er sagt ihm, was sein Plan zur Rettung ist. Der Mensch soll diesem Wort vertrauen. Er glaubt in seinem Herzen und er bekennt diesen Glauben mit seinem Mund.

Der Mensch antwortet mit Gebet und mit Bekenntnis: Ja, ich gehöre zu dir. Ich glaube, dass meine Schuld mir vergeben ist. Ich glaube, dass Jesus diese Rettung bewirkt hat.

C. Gott hat sein Wort gegeben, um sich selbst damit bekannt zu machen und Vertrauen zu ihm zu schaffen.

Der Glaube an Gott kommt nicht aus einem inneren Erlebnis oder aus einem Gefühl, das ein Mensch hat und der andere dann nicht.

Gottes Wort hat die Kraft und Eigenschaft, das Vertrauen selber zu bewirken.

Das Wort tut das, dadurch, dass es zuverlässige Aussagen macht.

Das Wort spricht wahrheitsgemäß und das ist auch an vielen Stellen erkennbar.

Das Wort verfolgt ein Thema, die Rettung durch Christus, auf eine Art und Weise, dass sich das kein Mensch ausgedacht haben kann.

Das Wort macht dem Menschen einen vertrauenswürdigen Jesus Christus bekannt.

D. Der Glaube, der aus dem Wort Gottes kommt, ist ein tatkräftiger Glaube, der Menschen erneuert.

Das erste Zeichen des neuen Menschen ist, dass er sich ohne Wenn und Aber zu seinem Gott stellt: Ich glaube an Jesus. Er ist mein Retter. Aber der Glaube ist nicht tot. Er zeigt seine Lebendigkeit darin, dass er Menschen neu macht.

Die Neuheit im Glauben wird auch sichtbar im Leben der Christen.

3. Wo der Glaube an Christus Reformation bewirkt

Der christliche Glaube ist keine fromme Innerlichkeit allein. Er verändert Menschen und in der Folge ändert er auch ganze Gesellschaften. In der Reformation kann man das sehr gut beobachten und nachweisen, wie der neue Glaube Hessen und Deutschland erneuert hat. Es waren nicht die Reformen allein, sondern der Glaube, der den Reformen erst die Kraft gab, die nötig war, dass sie auch wirklich fruchtbar wurden.

Ich nenne drei Beispiele:

A. Bildung: Wer glaubt, will Gott kennenlernen und nachforschen, was er gemacht hat

Luther hatte die Fürsten und natürlich auch Philipp aufgefordert, in seinen Reformen ein Bildungswesen mit Schulen und Universitäten zu schaffen. Aber das allein reicht nicht.

Der Glaube bewirkte, dass die Menschen die Bibel lesen wollten. Die Völker Europas wurden zu lesenden Völkern, weil sie die Bibel und Auslegungen der Bibel lesen wollten. Lesefähigkeit wurde entwickelt und mit der Lesefähigkeit auch verstärkt logisches Denken.

Das wurde besonders daran deutlich, dass man Schulen für Mädchen und für Arme gründete. Auch Leute, die es auf den ersten Blick nicht nötig hatten, wurden befähigt, selber über ihr Leben nachzudenken und sich lesend einen Zugang zu neuer Bildung zu schaffen.

Über die Bibel wurde eine unglaubliche Bildungsoffensive ausgelöst. Aber das geschah nicht nur von oben durch die Regierung, sondern auch von unten durch den großen Hunger.

B. Arbeitsethik: Wer glaubt, will nicht nur für sich arbeiten, sondern für Gott und für seinen Nächsten

Mit der Reformation wurde eine wirtschaftliche Blüte ausgelöst, weil viele Menschen ein neues Verhältnis zu ihrer Arbeit bekamen. Sie wollten nicht nur gerade so viel haben, wie sie zum Überleben brauchten. Sie wollten mit ihrer Arbeit, ihren Gott ehren. Die Reformation hat einerseits gelehrt, dass man mit seiner Arbeit und seinen guten Taten, sich bei Gott nichts verdienen kann. Gerech wird man allein aus dem Glauben.

Die Reformation hat aber andererseits die Menschen davon überzeugt, dass sie Gott dankbar ihm dienen und den Nächsten lieben sollen. Luther hatte viel zur evangeli-

schen Arbeitsethik gelehrt und so eine ganz andere Grundlage geschaffen.

Der gemeinsame Glaube wurde auch wieder zu einer Basis des gegenseitigen Vertrauens, dass für erfolgreiches wirtschaftliches Handeln unbedingt notwendig ist.

C. Familie: Wer glaubt, erkennt in der Ehe und Familie ein Geschenk Gottes. In ihr wird Glaube gelebt, Beziehung gepflegt und Beziehungsfähigkeit geprägt.

Die Reformation hat der Ehe und Familie wieder eine neue Bedeutung gegeben. Das Ideal war nicht das Mönchtum, sondern ein gutes Familienleben mit guter Erziehung in Bildung in der Familie.

Die Reformation hat sich gegen zerbrechende Familie gewandt. Treue in der Ehe gefördert und Familienbande gestärkt. Das hatte erhebliche positive Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft.

Gesunde Familien sind für Kinder der beste Ort, um zu verantwortungsvollen Menschen heranzuwachsen. Gute Familien fördern die leibliche und psychische Gesundheit. Sie schützen weithin vor dem Abgleiten in Kriminalität.